

Lena Müller: "Club der Verschwenderinnen"

In der Hitze unserer Tage

Von Liane von Billerbeck

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 17.09.2026

Vierzig Grad im Schatten, die Wohnung wird zum Backofen und eine KI übernimmt ihren Job. In Lena Müllers Roman suchen Frauen gemeinsam Schutz vor der Hitze – und erproben einen anderen Umgang mit Zeit, Arbeit und Verantwortung.

Wenn ein Buch erschreckend nah an der Wirklichkeit und zugleich wunderbar poetisch geschrieben ist, ist das ein Glücksfall für die Literatur – und fürs Publikum. So ein Buch ist Lena Müller mit "Club der Verschwenderinnen" gelungen. Die Autorin, Jahrgang 1982, selbst auch preisgekrönte Übersetzerin, erzählt in drei Kapiteln von Frauenleben im deutschen Osten.

Eli ist um die 40, alleinerziehende Mutter eines Sohnes, und lebt in einem Betonwohnblock, der sich im Sommer gnadenlos aufheizt. Das ist zum Verzweifeln, besonders, weil sie allein zuhause hockt und Liebesromane übersetzt, in dem Wissen, dass eine KI ihre Arbeit kabbolisieren wird. Genau da klingelt Gunda, in deren Kneipe Eli war. Pack ein paar Sachen, lautet ihr Vorschlag: "Selbst die Straßenbäume sollen jetzt täglich gegossen werden. [...] Und was ist mit den Menschen? Sollen die in ihren Wohnungen bleiben, die man noch nicht mal lüften kann?"

Gemeinschaft gegen die Hitze

Eli überlegt nicht lange und zieht mit ihrem Sohn in Gundas kühles Lager. Als bald gesellen sich weitere Frauen hinzu, alle von Gunda eingeladen. Es werden Laken gegen die Sonne gespannt, Gemüse geschnippelt und gekocht, ein Planschbecken gefüllt, irgendwann fangen sie sogar an, den Beton aufzuhacken. Es ist ein trotziges Tun gegen die Hitze und auch gegen alles, was nur in Geld gemessen wird.

Das erinnert Gunda an die Zeit nach 1989: Die einen verlieren mit ihrem Werk die komplette Existenzgrundlage, und die anderen schlagen sich durch, bauen Freiräume – bis eine aus dem Werk sagt: "Wir verschwenden doch hier bloß unsere Zeit. Und eine andere antwortete: Das ist ja auch das Einzige, was wir zu verschwenden haben."

Einbruch rechter Gewalt

Lena Müller beschreibt dieses Etwas-Miteinander-Machen als mutmachend und schön, aber nicht als Idylle. Das verhindert schon die brutale Hitze. Irgendwann schließt selbst Gunda die

Lena Müller

Club der Verschwenderinnen

Edition Nautilus, Hamburg 2026

136 Seiten

20 Euro

Kneipe und fährt hinaus aufs Land, um Obst zu ernten und ihre Freundin Claude zu besuchen. Eli und Sohn nimmt sie mit. Es werden Mirabellen geerntet und Apfelgelee gekocht. Dennoch: auch hier keine Idylle. Eine Nachbarin schickt ein Video von einem rechten Angriff auf ein Ladenlokal, in dem sich verschiedene Initiativen treffen.

Was nur fünf Kilometer weiter geschehen ist, kommt bald ganz nah. In der nahen Kleinstadt brüsten sich die Täter mit dem Angriff. Gunda macht den Mund auf und wird deshalb niedergeschlagen. Eli hingegen tut nichts. Sie schweigt, malt sich nur aus, was sie hätte machen können. Damit verhindert die Autorin, dass man auf die Idee kommen könnte, Frauen seien die mutigeren Menschen.

Hoffnung trotz allem

Bis dahin ist es das einzige Mal, dass Männer in diesem Buch vorkommen. "Dieses Wir von hier, dieses Wir am Tresen, das den Angriff schon in sich zu tragen scheint. Die Gemeinschaft, die sich zusammenfindet in der Gewalt", sagt Claude. So aber endet der kleine Roman nicht. Denn es finden sich Leute, die Angriffe wie diesen nicht dulden. Leute, also auch Männer. Lena Müller schafft es, in ihren Geschichten Hoffnung und Katastrophe so zu verknüpfen, dass allem zum Trotz die Hoffnung überwiegt. Und sei sie noch so gering.